

Tamara Cornelia Eckert

Dr. med.

Einfluss der Mutter-Kind-Interaktion auf die behaviorale Inhibition im Säuglings- und Kleinkindalter

Geboren am 29.06.1980 in Bochum

Staatsexamen am 21.11.2008 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Promotionsfach: Kinder- und Jugendpsychiatrie

Doktorvater: Prof. Dr. med. F. Resch

Die vorliegende Arbeit behandelt die Fragestellung, inwiefern bereits im frühen Säuglings- und Kleinkindalter durch die Umwelt auf die Ausprägung des Temperamentsmerkmal „behaviorale Inhibition“, welche Schüchternheit und Ängstlichkeit im Kleinkindalter beschreibt, eingewirkt und damit das Risiko einer Angststörung im Kindes- und Jugendalter vermindert werden kann. Zu dieser Frage liegen bisher nur wenige Forschungsarbeiten vor. Als zu untersuchender Umweltfaktor wurde in der vorliegenden Studie die Mutter-Kind-Interaktion im Alter von 4 und 14 Monaten ausgewählt, da die Mutter einen Großteil der Umwelt des Kindes darstellt und deren übrigen Inhalt entscheidend prägt. Konkret stellte sich die Frage, ob die Mutter-Kind-Interaktion (Umwelt) mit 4 Monaten einen Zusammenhang zur Reaktivität des viermonatigen Säuglings aufweist und ob sie Einfluss auf die Ausprägung eines behavioral inhibierten Verhaltensstils im Kleinkindalter von 14 Monaten erlaubt. Weiterhin wurde in der vorliegenden Arbeit untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der Mutter-Kind-Interaktion im Kleinkindalter von 14 Monaten und der im gleichen Alter erhobenen behavioralen Inhibition beobachtbar ist. Die behaviorale Inhibition ist deshalb von zentraler Bedeutung, da in sie als ein wichtiger Vorhersageparameter der Entwicklung einer sozialen Phobie im Kindes- und Jugendalter identifiziert werden konnte. Die Reaktivität der Säuglinge wurde erhoben, da diese in deutlichem Zusammenhang mit der Ausprägung einer behavioralen Inhibition im Kleinkindalter von 14 Monaten steht.

Es wurden 101 Mutter-Kind-Paare in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Heidelberg untersucht. Im Säuglingsalter von 4 Monaten wurden die Reaktivität und die

Mutter-Kind-Interaktion untersucht, im Alter von 14 Monaten erfolgten die Messung der behavioralen Inhibition des Kindes und die zweite Messung der Mutter-Kind-Interaktion.

Die Ergebnisse zeigten, dass die Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter von 4 Monaten keinen Zusammenhang zur Reaktivität im gleichen Alter aufweist. Auch konnte keine Assoziation zwischen der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter von 4 Monaten und der behavioralen Inhibition im Kleinkindalter von 14 Monaten beobachtet werden. Bei der Betrachtung der Mutter-Kind-Interaktion im Kleinkindalter von 14 Monaten und der behavioralen Inhibition im selben Alter konnte ebenfalls kein Zusammenhang beobachtet werden. Dies bedeutet, dass die Mutter-Kind-Interaktion weder im Säuglingsalter von 4 Monaten, noch im Kleinkindalter von 14 Monaten einen Zusammenhang zur Ausprägung einer behavioralen Inhibition im Alter von 14 Monaten aufweist.

Bei der Frage nach der inhaltlichen Bedeutung dieser Ergebnisse wurde zunächst die Validität der vorliegenden Studie erörtert. Dabei zeigte sich vor allem für das Messinstrument der Mutter-Kind-Interaktion im Kleinkindalter von 14 Monaten eine geringe Interrater-Reliabilität, sodass nur zwei der ursprünglich sechs Dimensionen der emotionalen Verfügbarkeit in die Berechnungen mit eingingen. Die daraus resultierende niedrige Validität des Messinstrumentes der Mutter-Kind-Interaktion im Kleinkindalter von 14 Monaten führte zu einer hohen internen Validität der Untersuchung, jedoch gleichzeitig zu einer Reduktion der externen Validität der Untersuchung.

Inhaltlich bestätigt sich die in der Forschung anerkannte Annahme der primär genetischen Anlage von Temperamentsdimensionen. Dieses Ergebnis bedeutet vor allem eine Entlastung der Eltern, deren Kinder einem hohen Risiko für die Entwicklung einer behavioralen Inhibition oder einer sozialen Angststörung ausgesetzt sind. In einem Beratungsgespräch sollten betroffene Eltern darüber aufgeklärt werden, dass ihr Interaktionsverhalten nicht ursächlich für das inhibierte Verhalten ihrer Kinder im Alter von 14 Monaten verantwortlich ist. Durch ein solches Aufklärungsgespräch könnte eine Reduktion mütterlicher Schuldgefühle und damit verbunden möglicherweise eine positive Unterstützung der Kindesentwicklung herbeigeführt werden.

Allerdings bleibt in der vorliegenden Studie offen, inwiefern die Mutter-Kind-Interaktion tatsächlich die Umwelt repräsentiert. Denkbar wäre, dass es durchaus Umwelteinflüsse auf die Entwicklung der behavioralen Inhibition gibt, die jedoch über das eingesetzte Messinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion nicht abgebildet wurden. Eine weitere alternative Erklärung dafür, warum zwischen der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter von 4 Monaten und der Ausprägung einer behavioralen Inhibition im Kleinkindalter von 14 Monaten

kein bedeutsamer Zusammenhang identifiziert wurde, könnte darin liegen, dass einzig extremes mütterliches Verhalten Einfluss auf die behaviorale Inhibition haben könnte. In diesem Fall wären die statistischen Ergebnisse ohne Befund geblieben, da mütterliches Extremverhalten durch eine Vielzahl an unauffälligen mütterlichen Verhaltensweisen überlagert worden wäre.

Weiterführende Studien sollten sich der Untersuchung mütterlichen Extremverhaltens, aber auch anderen Umweltfaktoren als der Mutter-Kind-Interaktion widmen. Zudem gibt es mikroanalytische Messverfahren zur Erhebung der Mutter-Kind-Interaktion, mit denen feinkörnigere Messungen möglich sind als mit dem makroanalytischen Instrument der emotionalen Verfügbarkeit. Weiterhin sollte der früheste Beginn des Umwelteinflusses auf die behaviorale Inhibition im Fokus der Aufmerksamkeit stehen.